

ALFONS KOLLING

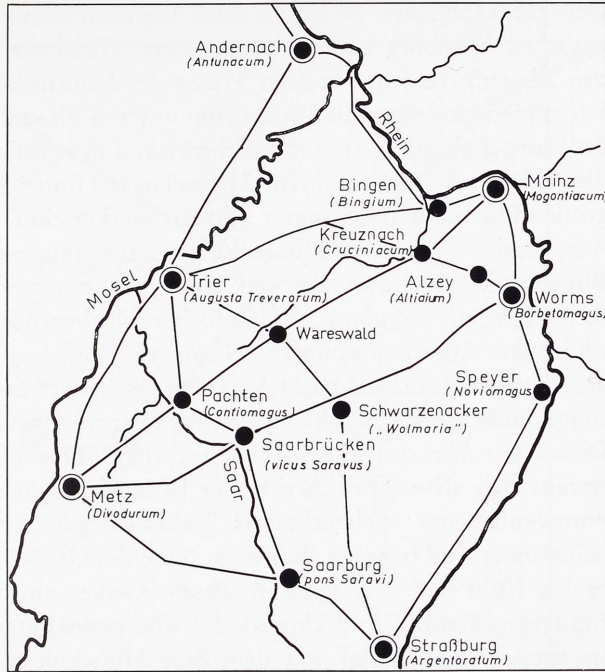
Schwarzenacker an der Blies

Schwarzenacker ist ein Ortsteil der im mittleren Bliestal gelegenen Gemeinde Einöd. Gleich östlich beginnt die Gemarkung der Industriestadt Homburg, Sitz des Landrates, ehemals, zur Zeit der Religionskriege, Festungsstadt des französischen Königs. Unter Louis XIV. legten Kriegsbaumeister Le Prêtre de Vauban und seine Ingenieure um 1690 beträchtliche Fortifikationen am Fuße eines Bergsporns an und befestigten auch diesen selbst. Im Anschluß an eine Burg – vormals Residenz der Grafen von Hohenburg – entstand die Zitadelle mit Blick auf die nahen Verkehrstäler. Ein ausgedehntes Niederungsgelände, Ausläufer des großen Landstuhler Bruches, gab der Festung das geeignete Glacis. Hier im Vorfeld kreuzten sich zwei alte Fernstraßen (Bild 1). Die eine Route, von Metz und Saarbrücken kommend, mußte in großem Bogen ein Sumpfgelände umgehen und eng am Festungsberg entlang die Stadt passieren. Sie zielte über Kaiserslautern nach Worms und Mainz. Die andere Straße kam von Trier, ging im nördlichen Saarland am Klosterort Tholey vorbei und traf im Bereich des Homburger Vorortes Beeden auf die vorgenannte West-Ost-Straße. Sie folgte dann noch eine Strecke dem Bliestal und nahm südlich von Schwarzenacker den Anstieg zur Hochebene des Zweibrücker Westrich.

Der heutige Verlauf ist wesentlich anders. Bereits unter Napoleon wurde der große Bogen, den die mittelalterliche Geleitstraße machte, ausgespart. Wie diese Route ehemals verlief, erhellt aus einer Straßenkarte des 18. Jahrhunderts¹, wo der alte Flußübergang mit 'pont de Mecz . . .', also 'Metzer Brücke', bezeichnet ist. Die Talauie ist hier sehr schmal; hochwasserfreie Terrassen reichen bis an den Fluß heran. An dieser Stelle befand sich gleichermaßen für die Geleitstraße als auch für ihre Vorläuferin, die strategisch bedeutsame Römerstraße Metz–Mainz, der beste Übergang. Auf der Beedener Anhöhe konnte sich die Straße unbehindert mit der Nord-Süd-Achse treffen. Hier also in Beeden – und nicht in Schwarzenacker – ist das antike Verkehrskreuz Metz (Divodurum)–Mainz (Mogontiacum) und Trier (Augusta Treverorum)–Straßburg (Argentoratum) zu suchen (Bild 2).

Römerzeitliche Mauern, die auf eine unmittelbar an der Kreuzung befindliche Siedlung von den Ausmaßen eines Vicus deuten könnten, fanden sich bis heute nicht. Im Mittelalter mag die nahe Hohenburg mit einem kleinen Suburbium dem Verkehr ein Haltepunkt gewesen sein, bevor er am Landstuhler Bruch vorbei in

¹ A. Kolling, Forschungen im römischen Schwarzenacker III (1969) 23 ff. Taf. 12.



1 Römische Fernstraßen
zwischen Rhein und Mosel.
Maßstab 1 : 250 000.

die Täler des Pfälzer Waldes floß. Das römische Schwarzenacker jedenfalls konnte nur Etappenort für die Nord-Süd-Straße sein, denn die West-Ost-Straße verlief 2 km weiter nördlich, nämlich über die genannte flache Anhöhe von Beeden.

Es mutet allerdings merkwürdig an, daß das Besiedlungsangebot einer Verkehrs-scheibe vom Kaufhandel und Gewerbe ausgeschlagen wurde. Statt dessen zog man das etwas abseitige Schwarzenacker als regionalen Handels- und Gewerbeplatz vor. Freilich war der Ort nicht aus der Welt gelegen. Er wurde ja von der Nord-Süd-Straße durchlaufen, und seine Lage war auch sonst, und zwar als Vorort einer Landschaft, nicht unvorteilhaft. Schwarzenacker liegt nämlich an einer Stelle des Flußufers, wo steile Abhänge das Tal plötzlich einengen (Bild 2). Die Blies, die vorher weitläufig in der großen Homburger Aue mäandriert, erreicht hier eine Wespentaille des Tales. Der Klosterberg im Westen und der Ohligberg im Osten steigen schroff an. Eine Geländeschräge von 450 Metern hangaufwärts gibt etwas Raum. Hier wuchs das römische Schwarzenacker heran.

Die Talenge ist gewissermaßen die Pforte zum unteren Bliestal. Weiter flußab sind die Ufer zunächst noch vom zerklüfteten, unfruchtbaren, wohl seit eh und je mit Wald bewachsenen Buntsandsteingebirge begleitet. Erst in der Gegend von Blieskastel weicht der rote Fels zurück und ist von nun ab von Muschelkalk überlagert. Es ist der gleiche Kalkstein, der auf der linken Flußseite schon oberhalb von Schwarzenacker beginnt und den Untergrund des flachwelligen Zweibrücker Westrich bildet. Die auf beiden Seiten des Tales verlaufenden Landstraßen verzweigen sich in ein altes Bauernland. Der Kalkboden, zwar zäh und schwer zu bearbeiten, bringt gute Weizenenernten hervor.

Der geographischen Situation nach bestehen somit gewisse Wechselbeziehungen zwischen Homburg und Schwarzenacker. Gleichwie Stadt und Festung Homburg den Eingang zu jener uralten Trasse des Landstuhler Bruches beherrschte, gebot Schwarzenacker über die Pforte zum unteren Bliestal. Der eine Ort liegt am nordöstlichen, der andere am südöstlichen Rand der großen Aue. Allerdings unterscheiden sich die Plätze in ihrem Hinterland: Hinter Homburg liegt der Sand des großen Pfälzer Waldes, hinter Schwarzenacker ein fruchtbares Ackerland.

Aufgrund der günstigen Besiedlungsvoraussetzungen entwickelte sich der untere Bliesgau in römischer Zeit zu einer bevorzugten Villenlandschaft. Eine neue Kartierung als Ergebnis systematischer Flurbegehungen gibt ein weitgehend geschlossenes Ackerbaugbiet zu erkennen². Von einer Villa, d. h. von einem Gutshof, wurden 100 bis 120 Hektar Landes bewirtschaftet. Nur die Talböden und einige überragende Bergkämme blieben landwirtschaftlich ungenutzt.

Dieses gilt für die Muschelkalklandschaft. Das Buntsandsteingebirge hingegen erweist sich als wesentlich geringer besiedelt. Einige festgestellte Bauten dürften vornehmlich der Viehzucht mit Waldweidegang gedient haben. Einige Gipfelheiligtümer sind bezeugt. Auf einer Nase des Großen Klosterbergs lag ein Tempelbezirk (Bild 2,1)³. Es gibt in diesem Gebiet auffallend viele Fundstellen von Jupitergigantensäulen⁴. Unweit des schon genannten Ortes Blieskastel fand sich ein großes Jupiterrelief, auf dem Berg Hutschuk bei Kirkel eine Steinplatte mit dem Bild des Götterpaars Merkur und Rosmerta. In einem abgelegenen Waldtal bei St. Ingbert-Sengscheid sind auf einem Felsen *Sucellus* und *Nantosvelta* (?) dargestellt.

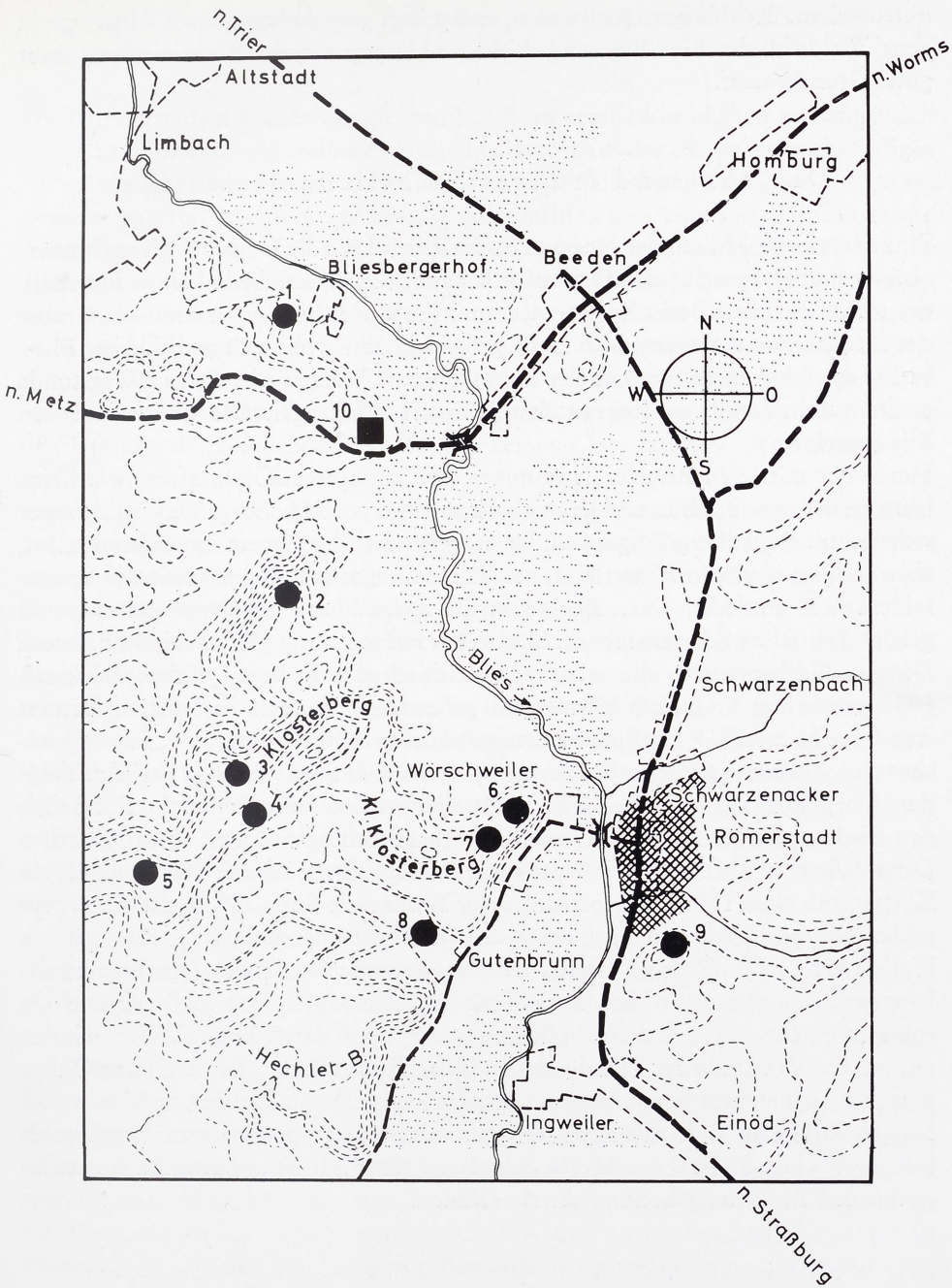
Die unterschiedlichen geologischen Formationen – Muschelkalk und Buntsandstein – ermöglichten mancherlei Gewerbe. Der Kalkfels bot sich Kalkbrennern, der Sandstein Steinmetzen an. Schichten des Voltziensandsteins eignen sich ausgezeichnet als Bildhauermaterial. In Breitfurt, 11 km von Schwarzenacker entfernt, fanden sich i. J. 1889 in einem verschütteten Steinbruch zwei Reiterfiguren, die als die größten römischen Rundskulpturen nördlich der Alpen gelten⁵. Für gröbere Steinhauerarbeiten war der anstehende mittlere Buntsandstein noch gut genug. Nahe der Oberfläche bilden sich Eisengallensteine aus, die noch in neuerer Zeit in der saarländischen Eisenindustrie Verwendung fanden. Im Grenzhorizont zwischen Sandstein und Kalkfels steht in unmittelbarer Nähe des Römerortes guter Töpferton an. In Blickweiler nahe Blieskastel bediente sich die bekannte Sigillatamanufaktur dieser Schichten. Feiner Quarzsand wurde noch um die Jahrhundertwende in den nahen 'Schlangenhöhlen' ergraben. Am Abhang des Klosterberges finden sich oberhalb Gutenbrunnen aufgelassene Weinbergterrassen. Es zählt denn auch das Bliestal zu den klimatisch bevorzugten Gegenden des Saarlandes. Es ist schließlich noch auf die günstigen wasserwirtschaftlichen Verhältnisse

² Kolling, *Germania Romana* III. Beiheft zur Zeitschrift *Gymnasium* 7, 1970 Abb. 32.

³ C. Klein, *Ber. des Konservators der geschichtl. Denkmäler im Saargebiet* 3, 1929, 17 ff. – Ders., *Der Tempelbezirk im Bierbacher Klosterwald*. *Germania* 11, 1928, 121 ff.

⁴ J. Moreau, *Scripta minora. Annales Universitatis Saraviensis, Reihe phil. Fak. I* (1964) 268 ff.

⁵ Zuletzt behandelt: J. Röder, *Die Reiter von Breitfurt*. *Mitt. des hist. Vereins der Pfalz* 58, 1960, 96 ff.



2 Die römische Besiedlung im Umkreis von Schwarzenacker. – Maßstab etwa 1 : 40 000.

- 1 Gräberfeld Bliesbergerhof. – 2 Tempelbezirk Bierbach. – 3–5 vorgeschichtliche Grabhügel. – 6 ehem. Kloster Wörsweiler. – 7 Kulthügel. – 8 Fundstelle des Münzschatzes von Gutenbrunn. – 9 Gräberfeld 'Heidenhügel'.

hinzuweisen. Reichliches Quellwasser entspringt am Abhang des Ohligbergs in einer Waldschlucht. Eine Flözsandschicht im Untergrund der Römersiedlung staut gutes Grundwasser.

Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung

Einzelfunde an Geräten der jüngeren Steinzeit sind für die Umgebung von Schwarzenacker, aber auch für den Ort selbst bekannt. Zwei Steinbeile kamen innerhalb des römerzeitlichen Besiedlungsareals zum Vorschein. Siedlungsreste oder Gräber des Neolithikums wurden noch nicht gefunden. Ein wohl spätneolithischer Platz ist für das 6 km entfernte Kirkeler Tal lokalisiert. Wenig mehr als eine Wegstunde entfernt steht der als größter mitteleuropäischer Menhir geltende 'Gollenstein' von Blieskastel.

Funde der mittleren Bronzezeit stammen von entlegenen Ortschaften, wie Reinheim an der unteren Blies und Lautenbach nördlich von Homburg. Wesentlich besser steht es mit Besiedlungszeugnissen der ausgehenden Bronzezeit. Im Bliestal selbst, aber auch im östlichen Hinterland, wurde eine Reihe von Nekropolen der Urnenfelderkultur entdeckt, deren Beginn in die letzte Phase der Bronzezeit-Stufe D gehört. Im nahen Schwarzenbach, Stadtteil von Homburg, gibt es mit 500 Metern Distanz Gräberstätten, die wohl zu verschiedenen Siedlungsplätzen gehören⁶. 1938 wurde hier ein reiches Männergrab gefunden⁷. Neuesten Entdeckungsdatums ist ein bei Mimbach, 7 km flußabwärts gefundenes 'Häuptlingsgrab'⁸. Für Schwarzenacker von weit größerem Interesse ist jedoch ein in die Bronzezeit zurückreichendes Mehrperiodengräberfeld, das in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem eigenen Siedlungsboden steht. 1963 fand Reinhard Schindler unter einer römischen Ortsstraße eine Abfolge von Körper- und Brandgräbern. Älteste Bestattung ist ein Körpergrab eines früheren Horizontes der Bronzezeit-Stufe D⁹. Es ist ein urnenfelderzeitliches Grab bezeugt; beigabenlose Bestattungen dürften der späteren Hallstattzeit oder frühen Latènezeit entstammen. In unmittelbarem Zusammenhang mit der römerzeitlichen Besiedlung von Schwarzenacker steht eine in die späteste Latènezeit zu datierende Brandgräbergruppe dieses Platzes. Wir befinden uns an der Nahtstelle der Zeit des freien Keltentums mit der der römischen Okkupation. Die hier Beerdigten haben zweifellos einem Dorf angehört, welches weiter hangabwärts und wahrscheinlich innerhalb des späteren, römerzeitlichen Besiedlungsareals lag. Es ist demnach für Schwarzenacker mit einer beträchtlich zurückreichenden Besiedlungskontinuität zu rechnen.

⁶ Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel (1968), Kat.-Nr. 40 u. 42.

⁷ Kolling a. a. O. Kat.-Nr. 40.

⁸ Die Veröffentlichung ist für den 17. Bericht d. staatl. Denkmalpflege im Saarland vorgesehen.

⁹ Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel (1968), Kat.-Nr. 26.

Die Forschungsgeschichte zur römerzeitlichen Besiedlung *

Die umfangreichen Mauerreste des antiken Schwarzenacker blieben zu keiner Zeit versteckt. Eine erste urkundliche Nachricht stammt aus der Chronik des ehemaligen Zisterzienserkonventes vom nahen Klosterberg Wörschweiler. Es sei eine Stadt gewesen so groß wie Worms. Die Mönche dachten sich eine Geschichte aus und machten mal die Römer und mal die Kelten zu den Herren des Platzes. Es gibt die apokryphen Namen 'Alba Magna' und 'Wolmaria' für die Römerstadt. Jedenfalls sind es die Bauernmönche gewesen, die das römerzeitliche Wüstungsareal urbar machten. Noch im 18. Jahrhundert hieß die Flur, wo jetzt gegraben wird, 'Auf des Closters Ungnade' (Ungnade bedeutet nach mittelalterlichem Sprachgebrauch 'müseliger, plagevoller Ort'). Bei den Kultivierungsarbeiten konnten die Mönche den Umfang der römischen Besiedlung erkennen. Das darüber Geschriebene entspricht denn auch den Tatsachen.

Einen ersten konkreten Bericht über ein Bauwerk gibt der Straßburger Humanist J. Daniel Schöpflin in seinem Buch 'Alsatia illustrata' (1751)¹⁰. In Text und Bild ist ein hypokaustiertes Mauergerüst dargestellt. Eine der Wände ließ sich beheizen. Schöpflin deutet das Bauwerk als Laconicum.

Dieses Fundes entsann man sich, als i. J. 1783 das Herzogsschloß auf dem Karlsberg bei Homburg gebaut wurde. Es galt, ein Antiquarium einzurichten. Der Architekt, Joh. Chr. Mannlich, unternahm zu diesem Zweck eine umfangreiche Ausgrabung. Er geriet in das zur Römerstadt gehörige Gräberfeld auf dem 'Heidenhügel' (Bild 2,9), fand Urnen und anderes, jedoch keinen Laokoon, von dem er träumte, und deligierte die 'undankbare Arbeit' schließlich an einen Substituten. Es heißt, der Herzog (Carl II. August von Zweibrücken) habe sich an den gewonnenen 300 Urnen angelegentlich amüsiert. Sie gingen in den Revolutionswirren zugrunde.

Aus dem 19. Jahrhundert wurde kaum etwas berichtet. Man fand den berühmten 'Kentaurenkopf von Schwarzenacker' und ein Depot, das außer Ton- und Metallgefäßen den Schildbuckel einer Paraderüstung enthielt¹¹. Ein reiches Münzdepot sind die i. J. 1915 beim Bau der Schule gefundenen 4811 Denare und Antoniniane mit Geprägen der Kaiser Caracalla bis Postumus und Gallienus¹².

Erst nach dem 1. Weltkrieg ging es mit der Feldforschung aufwärts. Zufallsfunde, gelegentlich zutage tretendes Mauerwerk und Kleingegenstände, ließen sich leichter erfassen, nachdem im Jahre 1921 in Saarbrücken ein Denkmalpflegeamt geschaffen worden war. Schon bald konnten im nahen Umkreis von Schwarzenacker schöne Forschungsergebnisse erzielt werden. Carl Klein, erster Landeskonservator im Saarland, grub in der Waldzone von Bierbach den schon genannten Tempelbezirk aus und fand im Bliestal 5 km südlich eine herrschaftliche Villa vom Stil einer

* Die Forschungsgeschichte wurde schon früher dargestellt (Anm. 2). Nachfolgend sind nur die wichtigeren Fakten herausgegriffen.

¹⁰ J. Daniel Schoepflinus, *Alsatia illustrata celtica, romana, francica* . . . (1751) T. I 539 f.

¹¹ H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland I: Speyer* (1960) Nr. 14 u. 15.

¹² D. Kienast, *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland III: Saarland* (1962) Nr. 1023.

Villa urbana¹³. Es ist die gleiche Stelle, von der auch das bekannte 'Grabmal von Bierbach' stammt. Teile davon hatte bereits der in Blieskastel in der gräflichen Kanzlei tätig gewesene Archivar und spätere Friedensrichter des Cantons, Franz Carl Dercum, entdeckt und in seinem Antikengarten aufgestellt. Nachdem durch Klein Fragmente des Aufbaues gefunden waren, konnte das Grabmal im Historischen Museum der Pfalz rekonstruiert werden. Im Zuge des gleichen Grabungsunternehmens kam unweit der Einmündung des Schwarzbach in die Blies in einem Trümmerhügel, der seit alter Zeit 'Heidenbühel' hieß, ein im Mittelalter zum Bau eines Burgstalls wiederbenutztes römisches Mauerwerk und figürliches Steinbildwerk, darunter das Fragment eines Viergöttersteins, zum Vorschein. In Schwarzenacker selbst setzte Klein den Spaten nicht an, stellte jedoch einige Zufallsfunde aus Baugruben und einer Sturzflutrinne sicher. Es fand sich die Figur einer Muttergotttheit und eine qualitätvolle, leider sehr fragmentarische Skulptur des auf dem Panther reitenden Amor. Im Jahre 1934 konnte Klein am Bliesbergerhof bei Limbach, 3 km nördlich von Schwarzenacker, eine Reihe von Brandbestattungen der frühen Kaiserzeit ausgraben (Bild 2,1)¹⁴. In den Jahren zwischen den Kriegen gelangte aus Schwarzenacker auch eine Figur des thronenden Jupiter ins Saarbrücker Museum für Vor- und Frühgeschichte. Wo auch immer in der fundträchtigen Hanglage gebaut wurde, zeigten sich Straßenpflaster, Wasserleitungen und Gebäudeteile.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es im Zuge einer Ortsausweitung verstreute Mauerwerksfunde. Bis um die Mitte der sechziger Jahre waren die Flurdistrikte 'Kieskaut' und 'Am Ohligberg' fast ganz überbaut, und schon griff die Bauplanung auf den letzten noch offenen Distrikt 'Ungnade' über. In Kanalgräben und Baugruben zeichnete sich der Umfang der Besiedlung ziemlich deutlich ab. Freilich erwiesen sich die in den Katasterplan eingetragenen Aufmessungen als überaus lückenhaft. Sporadisch, wie sie naturgemäß nur sein konnten, gaben sie auch nicht annähernd eine Vorstellung vom baulichen Charakter des Römerortes. Nur planmäßige Ausgrabungen konnten hier voran helfen.

Einen Anfang machte Landeskonservator Josef Keller, als er 1954 in der unteren Hanglage einen ganzen Ackerstreifen in Angriff nahm¹⁵. Leider blieben die Untersuchungen fragmentarisch. Unweit des Ackers fand sich im Bereich einer Straßenporticus eine Steinstele mit dem Bild der pferdeumgebenen Göttin Epona. Erfolgreicher waren ein Jahrzehnt später die Grabungen von Reinhard Schindler. Er konnte ein längeres Stück einer Porticus¹⁶ verfolgen und unter der begleitenden Straße das eingangs beschriebene Mehrperiodengräberfeld aufdecken. Eine weiterschreitende Grabung verboten die bereits eingezäunten Gartenterrains zu beiden Seiten.

Mittlerweile waren Bebauungspläne für die ganze Hanglage erstellt. Nur noch in der Flur 'Ungnade' konnte über ein größeres Grabungsgelände verfügt werden, d. h., es mußte bei den Ackerbesitzern und -pächtern das Einverständnis für eine

¹³ Kolling, Forschungen im römischen Schwarzenacker II (1968).

¹⁴ Kolling, Forschungen im römischen Schwarzenacker III (1969).

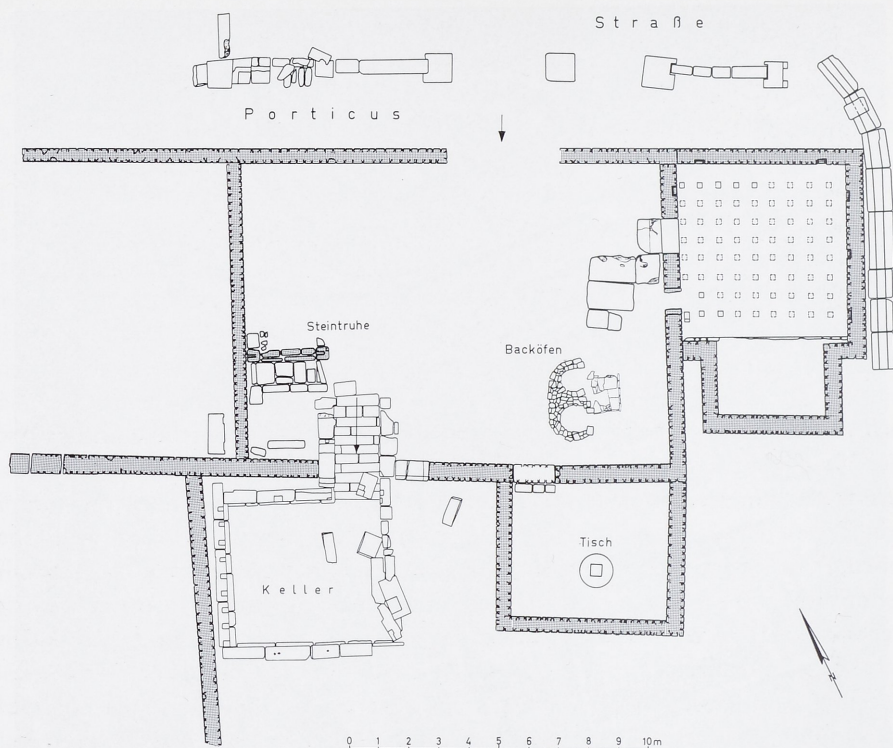
¹⁵ Kolling, *Germania* 39, 1961, 483 ff.

¹⁶ Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel (1968) Abb. 9.



3 Schwarzenacker, Luftbild der Grabungen 1966–1969.

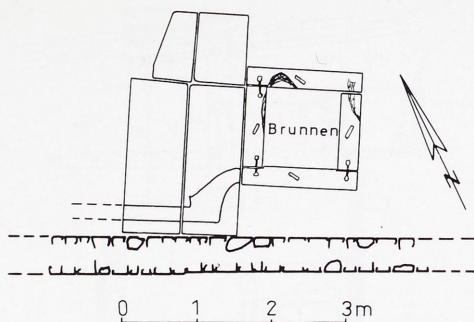
sukzessive Ausgrabung eingeholt werden. Oberstes Gebot war es, eine große, zusammenhängende Fläche zu durchforschen. Seither wurde mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Acker für Acker, ein Großteil der Gewinn ausgegraben. Einschließlich eines derzeit unter dem Spaten befindlichen Feldes mißt die aufgedeckte Fläche 80 x 100 m (Bild 3). Es gibt Anzeichen dafür, daß das Grabungsfeld bereits in der Peripherie der Siedlung liegt. Ungeachtet dessen erbrachte es eine dichte und differenzierte Bebauung. Im Rahmen dieses vorläufigen Berichtes können die Ergebnisse der Grabung nur in groben Zügen dargelegt werden. Für die Bearbeitung der großen Zahl von Kleinfunden werden noch Jahre erforderlich



4 Schwarzenacker, Haus des Augenarztes. – Maßstab 1 : 250.

sein. Der bauliche Bestand indessen steht klar vor Augen (Bild 3). Alle vorgefundenen Substruktionen beziehen sich in Position und Ausfluchtung streng auf die Straßen. Eine Ost-West verlaufende Straße (Bild 3A), die durch den nördlichen Teil des Grabungsfeldes geht und nach Westen in die Grabungskante einschneidet, ist als eine der wichtigeren Besiedlungsachsen anzusehen. Ihre Richtung zielt auf die Stelle des im Jahre 1954 aufgedeckten Straßenstückes in der unteren Hanglage. Sie ist 4,40 m breit, aus Sandsteinen gestückt und mit Kies überschottert. An der Nordseite reicht die Bebauung bis unmittelbar an den Straßenbord heran. Man setzte Prellsteine, damit die Fuhrwerke nicht an die Häuser stießen. Rinnen markieren die Fahrspuren.

Die gegenüberliegende Straßenseite ist zunächst von einer 80 Zentimeter breiten, aus Sandsteinplatten gesetzten Abwasserleitung begrenzt (Bild 3, Aa), ein Hauptkanal, der durch Stichleitungen von den anliegenden Häusern her Zufluß hatte. Es folgt nun ein doppelter Gehsteig. Der erste führte unter freiem Himmel (Ab), der zweite hingegen besaß ein durchgehendes Dach und bildete so eine der ganzen Länge nach die Straße begleitende Porticus (Ac). Als Stützen des Daches, welches von der südlichen Bebauung her vorkragte, dienten in regelmäßigen Abständen gesetzte Säulen. Es fanden sich die Postamentsteine und auch geringe Säulenfragmente. An dieser Straßenseite stand das 'Haus des Augenarztes' (Bild 3,1 u. Bild 4), so nach einem dort gefundenen Kollyrienstempel genannt. Das Haus verfügte über



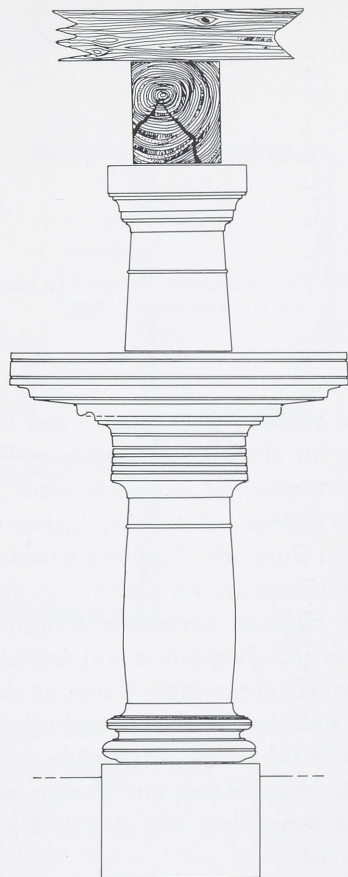
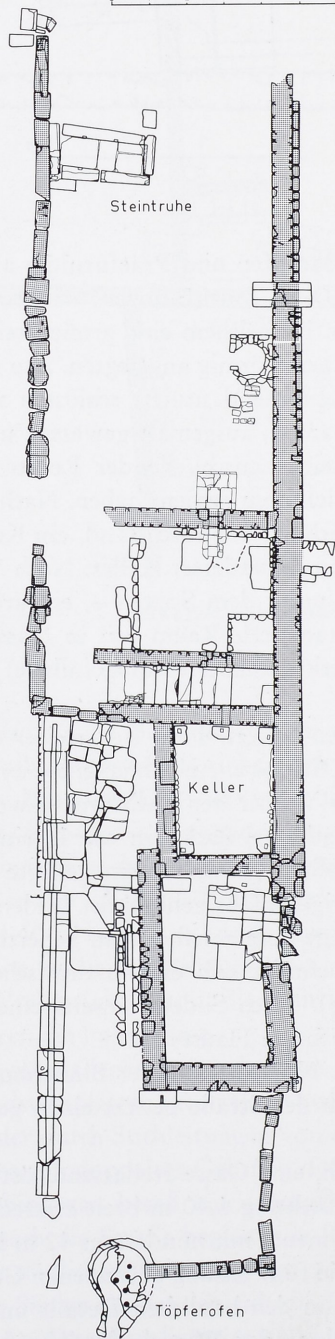
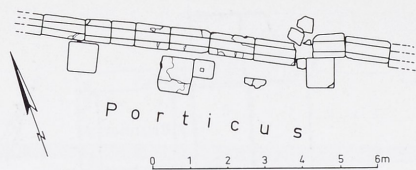
5 Schwarzenacker, Brunnen zu Haus
Nr. 3 – Maßstab 1 : 100.

einen großen Wirtschaftshof mit Herdstätte, Backöfen und Praefurnium als Heizung für einen hypokaustierten Wohnraum. Diese Einrichtungen, wie auch eine Kellertreppe mit anschließendem Abstellraum, in welchem eine große Steintruhe in die Erde eingelassen ist, dürften mit einem karreeförmig angelegten, also umlaufenden Pultdach überdeckt gewesen sein. Entsprechend situiert schlossen sich die Wohnräume an. Im Osten liegt der schon genannte, ausgemalt gewesene und mit einer Heizung versehene Wohnraum. Ein kleiner anschließender Rechteckraum dürfte nach Proportion und Anordnung als Triclinium gedient haben. Nach Süden folgen ein ebenerdiger Raum, in dessen Ecke sich ein Steintisch fand, ein Korridor zum südlichen Nachbarn und nebenan ein schön gequaderter Keller. Nach Westen schließt sich – das betreffende Areal ist jetzt unter dem Spaten –, ein größerer, hallenartiger Raum an. Wenigstens der hypokaustierte Raum war in Massivbauweise ausgeführt, wie eine in Kleinquaderwerk gemauerte (umgefallene) Wand ausweist.

Ein Haus gleichen Typs, jedoch kleiner dimensioniert, fand sich weiter südlich (Bild 3,3) hinter einem noch zu besprechenden Saalbau. Auch hier gruppieren sich die Wohnräume um einen Wirtschaftshof. Das Wasser der Dachtraufen wurde in Steinrinnen abgeleitet. Die Küche mit Herd und zwei Backöfen war in einem geschlossenen Raum untergebracht. Der aus großen Quaderplatten gefügte Keller weist ähnliche Merkmale auf wie der zum vorigen Haus gehörende. In den Wänden sind Nischen und Einsätze für eine Stellage ausgemeißelt. Ein beheizbar gewesener Raum ist ziemlich klein. Im Hof befindet sich ein quadratischer, aus Steinplatten gesetzter Schachtbrunnen (Bild 5). Nach Süden, jenseits einer Einfriedungsmauer, zeichnet sich der Hof eines nächsten Hauses ab.

Die Hofterrains sind in der Regel unbefestigt. Nur ein kleinerer Binnenhof eines nur fragmentarisch bekannten Hauses nördlich der Straße besitzt einen geschlossenen Belag aus Steinplatten.

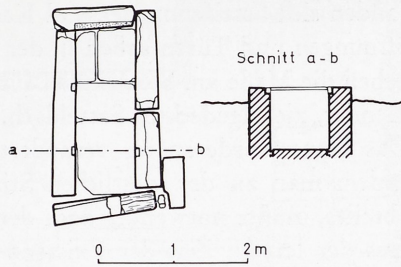
Häuser eines ganz anderen Typs schließen sich, eine Gasse freilassend, östlich an das Haus des Augenarztes an (Bild 3,4–8). Durchweg 6,40 m breit erstrecken sie sich, an der Porticus der West-Ost-Straße beginnend, mit mindestens 42 m Parzellenlänge beträchtlich in die Tiefe (Bild 6 A). Die fünf bislang gefundenen Gebäude stimmen in der Gesamtanordnung, aber auch in den baulichen Details untereinander ziemlich überein. An der Porticus beginnt der Wirtschaftsteil mit Küche (dazu gehören Herdplatte und Backöfen), Steintruhe und schmalem, nach Osten



6 Schwarzenacker.

A Haus Nr. 6. – Maßstab 1 : 200.

B Tischsäule aus dem Säulenkellerhaus (Haus Nr. 2). – Maßstab 1 : 25.



7 Schwarzenacker. Kühltruhe aus Haus Nr. 4.
Maßstab 1 : 100.

offenem Hof. Es folgten eine oder zwei kleine Stuben und dann der Keller. Hinter der Flucht der Keller liegt freies Gelände, ehemals wohl der Hausgarten; denn erst mit einigem Abstand folgen die Latrinen – separate Häuschen, wie man sie vom Lande kennt.

Die einheitliche Bauweise wird besonders auch durch die auf einer Linie liegenden Steintruhen (Bild 3 u. Bild 7) charakterisiert, und auch die Keller sind aneinandergeriht. Einen größeren Grundriß besaß nur das östlichste der in der Reihe gefundenen Häuser (Bild 3,8). Das über dem Keller liegende Zimmer, das bis unters Dach massiv gebaut gewesen ist, enthielt eine qualitätvolle figürliche Wandmalerei. Für die anderen Bauten wurden auf Verputzbrocken nur einfachere Dekorationsmotive festgestellt. Die Keller besaßen entweder ein Gewölbe (regulär aus Keilsteinen oder in der Art eines 'falschen Gewölbes') oder eine flache Holzdecke. Ganz regelmäßig finden sich auf den Kellerböden herabgestürzte Steintische (Monopodien) des gleichen Typs wie der aus dem Haus des Augenarztes.

Von ganz anderem Charakter ist der schon erwähnte, im Innern der vorliegenden Insula gestandene Saalbau (Bild 3,2). Ursprünglich bestand er aus einem einzigen, zur Gänze unterkellerten Raum von 4,70 x 5,83 m im Lichten (Bild 8 A). Gleichmäßige Schichten aus schweren Quadern umschließen den Keller ringsum. An den Längswänden stehen Vierkantspfeiler und durch die Mitte Säulen des in Schwarzenacker und auch sonst üblichen tuskanischen Musters. Sie trugen die Unterzugbalken für die in 45 cm Abstand liegenden Holzrippen der Decke, welche ihrerseits in vierkantigen Ausmeißelungen der Mauerkronen einlagen. Zwei der Säulen weisen eine Besonderheit auf: in die Schäfte sind runde Tischplatten eingeschoben (Bild 6 B). Es entsteht der Eindruck eines zweischiffigen Raumes. Die roh bearbeiteten, naturfarbenen Wandquadern und Pfeiler kontrastieren auffallend zu den feingedrehten, elfenbeinfarbenen getüncht gewesenen Säulen.

Der Raum darüber war bis in Sockelhöhe in Handquadern (mit glattem Fugenverstrich und nachgezogenen, rot ausgemalten Rillen) und darüber in Fachwerk aufgeführt. Die Fachwerkfelder, aus Ziegelbruch und kleinen Steinen mit Kalkmörtel gemauert, lagen verstürzt im Keller. Außen haftet ein glatter, rotbraun getünchter Verputz an. Auf den Innenseiten sind für die östliche Stirnseite des Saales größere Fragmente einer Figurenmalerei erhalten. Drei Stücke gehören zu einer lebensgroßen männlichen Figur mit Stab und Gewandbausch in der Linken. Am unteren Ende des Stabes sitzt ein geflügelter Lanzenschuh. Ein anderes Fragment zeigt einen männlichen Arm, der einen Frauenleib umgreift. Im übrigen

fanden sich Streifenmuster und Kassettenfragmente einer Sockelmalerei. Fensteröffnungen und Türen saßen in der Nordseite. Im Umkreis gefundene Eisengitter geben die Maße an. Steinrinnen für die Dachtraufen bezeugen ein West-Ost streichendes, ziegelgedecktes Satteldach.

Das Haus wurde später verändert (Bild 8 B). Die Kellertreppe wurde verlegt. Indem man an der westlichen Stirnseite einen kleinen, hypokaustierten Raum abteilte, mußte notwendig auch der Keller gekürzt werden.

Aus der letzten Zeit der Existenz des Hauses stammen Reste von Möbeln und Kleininventar, das sich unter dem Mauerversturz fand. Während es sich bei verschiedenen Werkzeugen und Beschlägen wahrscheinlich um Gegenstände handelt, die im Keller verwahrt waren, gehörten eine Reihe von Bronzestatuetten, Möbelbeschläge und Geschirr aus Glas, Sigillata und Bronze mit Sicherheit zum Inventar des Raumes darüber. Zum Eisengeschirr zählen zwei Waagebalken und der Beschlag eines Kutschbockes. Auf dem Kellerboden lagen Hufschuhe, ein Pickel, Beile und eine Hacke.

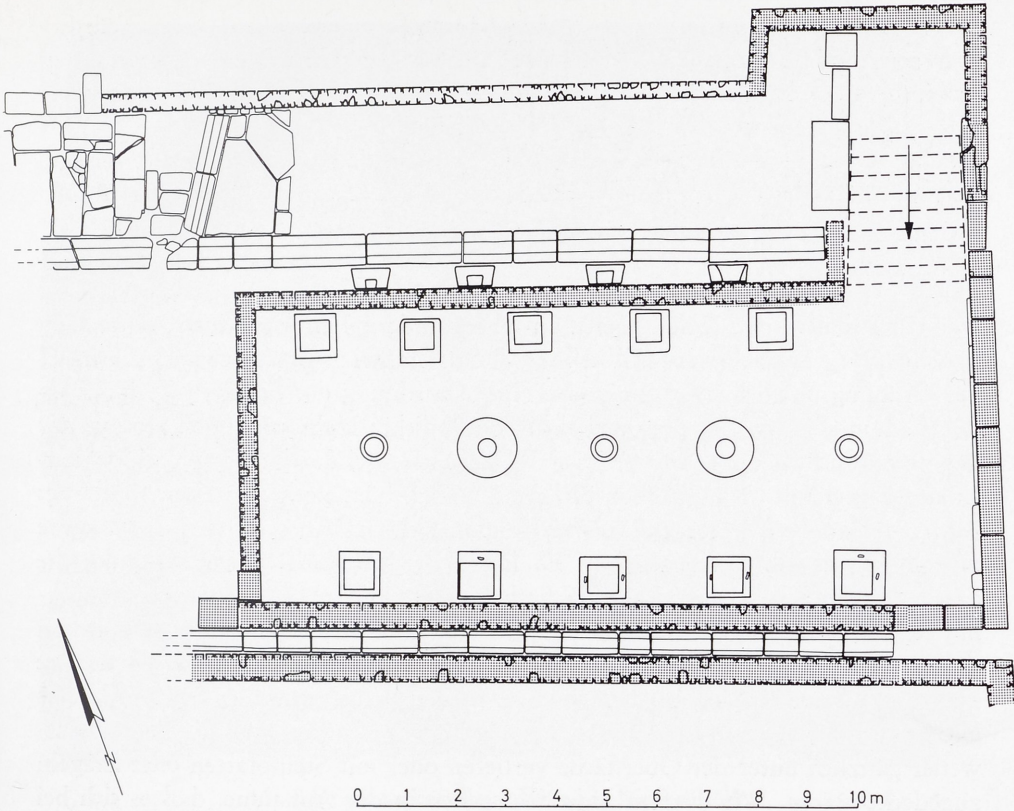
Fundstück besonderer Art ist ein eiserner Stangenaufsatz in Gestalt einer Doppelaxt mit bekrönender Lanzenspitze. Im unteren Ende einer der Äxte befindet sich ein kleines Loch zum Befestigen eines Anhängsels (das gleiche Ende der anderen Axt ist ausgebrochen). Außerhalb des Hauses lagen die Schellen eines Tamburins. Zu den Statuetten gehören ein Genius (populi Romani), eine Viktoria, ein sitzender Merkur mit Wildeber, Geißbock und Hahn, ein thronender Neptun, ein stehender Apoll und Merkur¹⁷.

Die besondere Gestalt des Baues, seine Isoliertheit, der saalartige Raum mit dem großen Bild, aber auch die Kleinfunde – hier fallen die Statuetten, das Tamburin und der Stangenaufsatz ins Gewicht – deuten auf ein Versammlungshaus religiösen Charakters. Freilich wurde ein eigentliches Kultbild nicht gefunden, und es fehlen auch jedwede architektonischen Merkmale, die auf einen spezifischen Kult, etwa orientalischer oder afrikanischer Herkunft, hinweisen könnten. Ob die Doppelaxt in der hier vorliegenden eigentümlichen Form auf den Dolichenkult bezogen werden darf, sei dahingestellt. Kellergelasse waren dieser Religion jedenfalls nicht unbekannt. Es darf dabei allerdings nicht übersehen werden, daß die zweite Bauperiode einen Wohnteil ausweist.

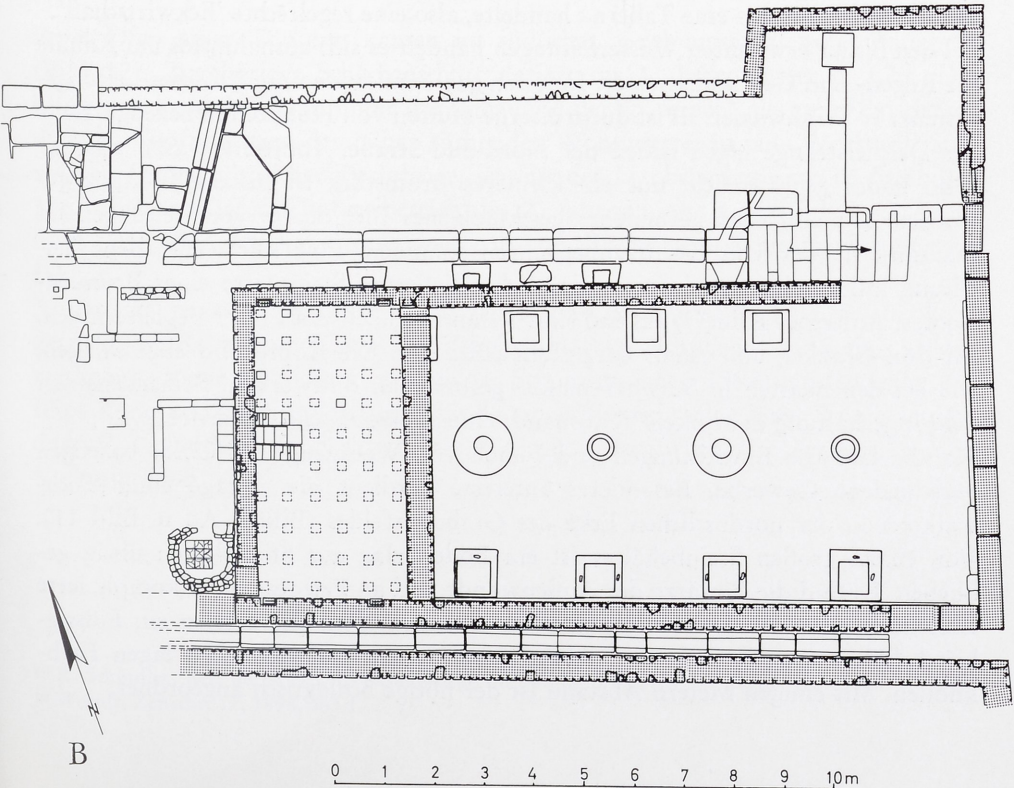
Durch die Grabung des Jahres 1970 in der Parzelle Nr. 3411 konnte der westliche Abschluß des Hausanwesens geklärt werden. Ein vorgelagerter Raum trennte es von einer nachfolgend zu besprechenden Nord-Süd-Straße.

Diese Straße, im westlichen Grabungsareal gelegen, stößt rechtwinkelig auf die West-Ost-Straße auf. Sie besitzt die gleichen technischen Merkmale – Stückung aus kopfgroßen Sandsteinen mit Kiesdecke –, übertrifft erstere jedoch, indem auf beiden Seiten Gehsteige führen. Am östlichen Bord ist der Abwässerkanal der West-Ost-Straße fortgeführt. Von der begleitenden Porticus fanden sich im Kanal mehrere Säulenteile. Die Substruktionen der angrenzenden Häuser lassen gewerbliche Einrichtungen erkennen. Es gibt größere und kleinere Steinbehälter von anderer Beschaffenheit als die der schon genannten Steinruhen. In einem Fall

¹⁷ Kolling, Forschungen im römischen Schwarzenacker I (1967).

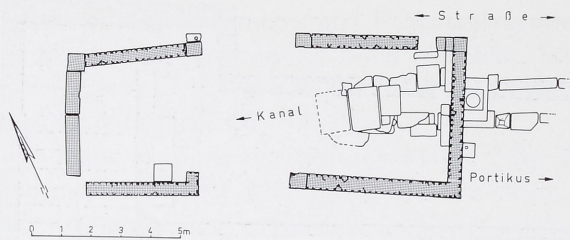


A



B

8 Schwarzenacker, Säulen Kellerhaus (Haus Nr. 2). – Maßstab 1 : 150.
A Erster Bauzustand. – B Zweiter Bauzustand.



9 Schwarzenacker. Taberna.
Maßstab 1 : 250.

war ein Behälter mit Kalk gefüllt. In einem andern Fall lag reiner grauer Ton daneben. Eine eingehendere Darstellung dieses Straßenzuges ist erst nach Abschluß der Grabung möglich. Die gebäudemäßige Anordnung der Straßenecke ist allerdings schon geklärt. Dort springt ein eigentümliches kleines Doppelhaus aus der Bebauungsflucht hervor (Bild 9). Es sind eigentlich zwei durch einen Korridor voneinander getrennte Räume (der östliche Raum gehört noch zur alten Grabung; Bild 3). Daneben, am Straßenrand, fanden sich massenweise kleingeschlagene und kleingehackte Speiseknochen. Es lag außerordentlich viel Holzkohleasche dabei. Im westlichen Raum kamen Scherben eines Doliums zum Vorschein. Außerhalb des Hauses befindet sich über dem Abwasserkanal eine Einschütte. Es ist ein durchlochter Stein, über dem sich wahrscheinlich ein Fenster befand. So konnte man das Wasser einfach aus dem Fenster in den Kanal schütten. Solche Siphons gab es auch an anderen Stellen der Straße. Sie waren nötig, weil die Kanäle entweder gänzlich unter der Oberfläche verliefen oder mit Steinplatten oder Ziegeln zugedeckt waren. Wir dürften nicht fehl gehen in der Annahme, daß es sich bei diesem Haus, das also den einen Gehsteig unterbrach und pavillonartig in die Straße vorkragte, um eine Taberna handelte, also eine regelrechte 'Eckwirtschaft'. Bei den bisher erwähnten Wasserleitungen handelt es sich ausnahmslos um Kanäle für Regen- und Gebrauchswasser. Indessen gab es auch ein unterirdisches Leitungssystem für Trinkwasser. Es ist durch eiserne Muffen von Holzrohren bezeugt. Zwei der Deichelstränge lagen neben der Nord-Süd-Straße. Tonrohre waren anscheinend kaum gebräuchlich; nur ein kleineres Bruchstück ist bislang bekannt geworden. Da und dort gefundenes geschmolzenes Blei dürfte von Leitungen im Hausinnern oder von Laufbrunnenrohren stammen. Eine solche metallene Zuleitung saß gewiß auch in einer figürlich reliefierten Steinplatte eines Brunnenstockes. Auf einer Kline(?) ruhend sind Venus in Gesellschaft ihrer Begleiterinnen, der drei Grazien, und Amor dargestellt (Bild 10). Die Köpfe sind abgeschlagen, wie bei den meisten in Schwarzenacker gefundenen Bildwerken. Bemerkenswert die Fingerhaltung der linken Venushand: eine apotropäische Gebärde!

Manche bauliche Einrichtungen und Funde von Werkzeug und Gerät bezeugen verschiedene Gewerbe. Besonderes Interesse verdient die Anlage einer Tuchwalkerei in der nordöstlichen Ecke des Grabungsfeldes (Bild 3 Ad u. Bild 11). Von einem großen Steinbehälter ist ein Bodenbelag aus Steinplatten übrig geblieben. Es sind die Einsätze der Außenwände und an Pechresten die komplizierte Einteilung eines inneren Holzkastens zu erkennen. Daß der Kasten ein Flüssigkeitsbehälter war, bezeugt eine Abflußrinne. Unmittelbar daneben lagen Farbknochen. Mit einigen Metern Abstand ist der nötige Schlagtisch angeordnet.



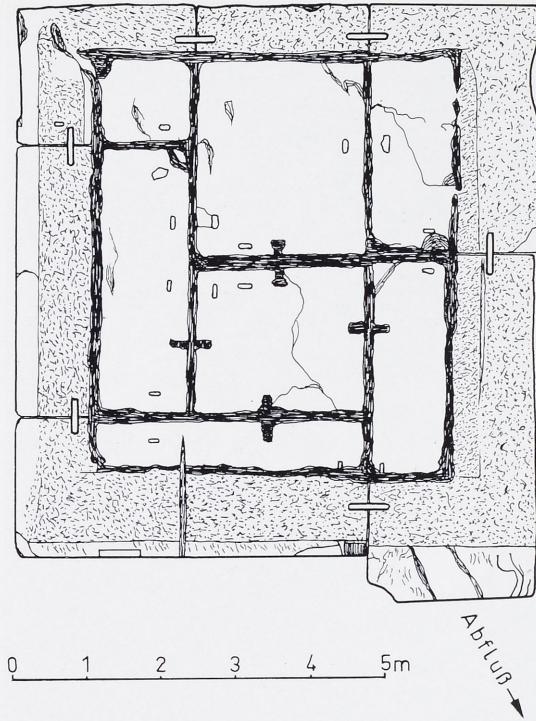
10 Schwarzenacker, Steinrelief eines Brunnenstocks.

Zwei Öfen einer Töpferei kamen im südlichen Grabungsareal zum Vorschein (Bild 12). Zugehöriger Scherbenschnitt datiert ins 1. Jahrhundert n. Chr. Die Öfen verschwanden dann unter der Bebauung der späteren Kaiserzeit. Es scheint, daß die Töpfer wegen der näher rückenden Wohnviertel in eine 'Vorstadt' auswichen. In der nördlichen Peripherie, jenseits des Lambsbaches grub R. Schindler 1963 einen größeren Töpfereibetrieb des 2. Jahrhunderts aus¹⁸. Schon C. Klein fand (an anderer Stelle) Reste einer Töpferei. Er vermutete eine Sigillatamanufaktur.

Andere Spuren und Hinweise auf Gewerbe und Broterwerb sind u. a. ein Webgewicht, ein Rebmesser, Eisen- und Kupferschlacken, Schreiner- und Leitungsbauwerkzeuge sowie ärztliche Gegenstände. Schon im Jahre 1897 wurden nahe der Blies Reste und Einrichtungsgegenstände einer Eisenschmelze bzw. Schmiede entdeckt¹⁹. Neuerdings fand sich in dieser Gegend das Bruchstück einer steinernen Vulkanusfigur.

¹⁸ R. Schindler, Ber. der staatl. Denkmalpflege im Saarland 8, 1961, 54 ff.

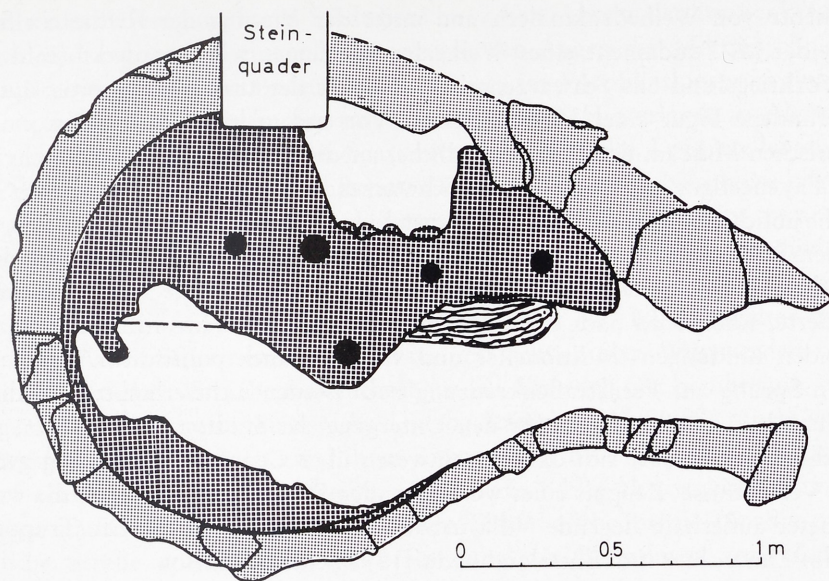
¹⁹ Westdt. Zeitschr. 17, 1898, 365 f.



11 Schwarzenacker, Spuren von Holzbooten einer Tuchwalkerei.
Maßstab 1 : 100.

Anfang und Untergang

Schwarzenacker lag in der westlichen Region des Stammesgebietes der Mediomatraker. Der eingangs erwähnte Friedhof bezeugt eine weit in die Vorgeschichte hineinreichende Besiedlung. Die ausgehende Bronzezeit ist belegt. Die Siedlung der spätesten Latènezeit lag wohl wie auch die Dörfchen der anderen Epochen nahe der Blies. Der Ort, gewiß auch in römischer Zeit von Einheimischen bewohnt, dehnte sich in der frühen Kaiserzeit aus und erreichte noch im 1. Jahrhundert n. Chr. die obere Hanglage. Das vorgeschichtliche Gräberfeld verschwand unter einer Straße und Häusern. Ein neuer 'städtischer' Friedhof entstand auf dem nahen 'Heidenhügel'. Auch die Töpferei mußte verlegt werden. Suchgräben zwischen den spätrömischen Mauern erbrachten Spuren von Holz-Lehm-Bauten des 1. Jahrhunderts n. Chr., eine Bauweise, die auch später nie ganz aufgegeben wurde. Die Fundamente der alten Bauten wurden von den tief ins Erdreich gesetzten Steinbauten zerstört. Schutt und Schwemmerde erhöhten das Gelände im Laufe der Zeit beträchtlich. Manche Steinbauten sind eigentümlich und gehen wohl auf Holzkonstruktion zurück, so die quadratischen, aus Steinplatten gefügten Schachtbrunnen. Auch für die steinernen Vorratstruhen möchte man entsprechend den Kellergruben der Spätlatène-Häuser hölzerne Vorbilder vermuten. Im 3. Jahrhundert jedenfalls bot sich ein Ortsbild nach römischem Muster dar. Weitläufige Straßen, gefolgt von hellgetünchten Kollonaden, gaben dem Ort ein durchaus städtisches Aussehen. Gewiß noch opulenter als die jetzt erforschte Insula bot sich



12 Schwarzenacker, frühromischer Töpferofen bei Haus Nr. 6. – Maßstab 1 : 25.

das leider nicht mehr zugängliche Zentrum mit den zu erwartenden öffentlichen Bauten, Tempeln und Thermen dar, und wenn wir heute überzeugt sein können, daß die Breitfurter Reiter für Schwarzenacker bestimmt gewesen sind, so könnte man sich keinen besseren Platz dafür als ein kleines Forum denken.

Schwarzenacker als Vorort einer reichen Ackerbaulandschaft, wie sie eingangs geschildert wurde, konnte Umschlagplatz und Markttort von vielerlei Gütern sein. Der Transithandel von Trier nach Straßburg berührte den Ort. Man nutzte die Bodenschätze – Stein, Ton und Eisenerz – und produzierte Tuch. An Fuhrbetrieb und Pferdezucht erinnert die 1954 gefundene Eponastele²⁰ ebenso wie ein bronzenes Votivpferdchen aus dem Untergrund des Säulenkellers.

Der Tempelbezirk von Bierbach mit seinen gallischen Umgangsbauten ist als Wallfahrtsort dieser Land- und Etappenstadt anzusehen. Eine gewiß nicht mindere religiöse Bedeutung besaß der nahe Klosterberg. Nach Tilemann Stella, einem herzoglichen Geometer aus dem 16. Jahrhundert, fanden sich dort 'abgöttische Bilder'. Ein künstlicher Hügel (H. 8,0 m; Dm. 40,0 m) auf dem Berg wurde mal als Römergrab, mal als Römerfestung angesehen (Bild 2,7). Der Sachverhalt konnte 1968 durch mehrere Einschnitte wenigstens teilweise geklärt werden²¹. Es kam mit Front zur Bergnase hin eine der Krümmung des Kegels folgende Freitreppe ans Tageslicht. Der Antritt ist mit den Buchstaben *S A L* bezeichnet. Vermutlich handelt es sich um ein Podium für einen kleinen Tempel. Bei einer Ausgrabung im mittelalterlichen Klosterbereich wurden Jahre zuvor (1954–56)

²⁰ Kolling, *Germania* 39, 1961, 484 f. Abb. 1 u. 2.

²¹ Kolling, *Forschungen im römischen Schwarzenacker III* (1969) 7 ff.

Fragmente von Weihedenkmälern und unter der Vierung der Kirche ein Steinbelag, der als Fundament eines Weihealtars gedeutet wird, entdeckt (Bild 2,6). Ein Vorkriegsfund aus Schwarzenacker selbst ist der thronende Jupiter und die mitgeführte Figur einer Muttergottheit. Von besonderem Interesse ist eine im Historischen Museum der Pfalz befindliche, unedierte Kopie einer kleinen ägyptischen Fayencefigur, die angeblich aus Schwarzenacker stammt. Es ist ein als Grabbeigabe üblich gewesener Uschebti (Totenstellvertreter für die Arbeit).

Aus dem kleinen Keltenort erwuchs so im 1. und 2. Jahrhundert eine Landstadt mit römischem Gewand. Andere Keltenorte wurden, wenn es die Verkehrssituation erforderte, schon bald nach der Okkupation verpflanzt. Hier in Schwarzenacker bestanden Bindungen traditioneller und vielleicht auch politischer Art, die den kurzen Sprung zur Fernstraßenkreuzung nach Beeden nicht erlaubten. In diesem Versäumnis liegt die Ursache für den Untergang der Stadt.

Zunächst aber erfreute sich das Gemeinwesen über Generationen hinweg gedeihlicher Verhältnisse. Zeugnis eines wohlhabenden Bürgertums mag auch die wenige Kilometer außerhalb liegende Villa urbana von Bierbach sein²². Die Truppe lag fern am Limes; hier im Hinterland bedurfte es keiner Garnison.

Die Situation änderte sich jedoch mit dem Fall des rechtsrheinischen Limes. Die verheerenden Germaneneinbrüche, welche Nordostgallien in den folgenden Jahrzehnten erdulden mußte, sind bekannt. In diese Zeit, nämlich in die fortgeschrittene zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts, fällt eine Brandkatastrophe in Schwarzenacker. Zumindest das Stadtviertel der Flur 'Ungnade' wurde schlagartig vernichtet. Manche Häuser stürzten sofort ein. Die Mauern schlugen um und bedeckten Straßen und Gehsteige mit Brandschutt. Das Dachwerk sank in die Keller und begrub die Habe der Bürger. Im Keller des Hauses 2 fielen die Balken schräg zur Kellerwand, so daß die dort stehenden elf Amphoren heil blieben. In einem andern Keller lag verkohltes Getreide neben einer die Treppe hinabgerollten Schüssel. Eine Tischplatte rutschte samt dem noch darauf liegenden Gerät hinab. Die Eindringlinge zerschlugen das vorgefundene Steinbildwerk; fast ausnahmslos sind, wie bereits erwähnt, die Figuren ihrer Köpfe verlustig. Die Epona-Stele entging dem Wandalismus wahrscheinlich deswegen, weil sie mit der Figurenseite nach unten zu liegen kam.

Dem Sturm gingen Angstverstecke voraus, so der schon erwähnte Münzfund von 1915 und das Depot aus dem nahen Gutenbrunnental von 1821 (Bild 2,8)²³.

All das bezeugt eine gewaltsame Zerstörung. Den wahrscheinlichen Zeitpunkt verraten die Fundmünzen der Grabung. Die Reihe endet ziemlich abrupt um die Mitte der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. An diesen Horizont schließt sich zwanglos die zuletzt gebrauchte Keramik an. An Sigillata fand sich neben glatter Ware vornehmlich kerbschnitt- und barbotineverziertes Geschirr (Rädchensigillata fehlt!). Anzeichen eines Wiederaufbaues oder auch nur versuchten Wiederaufbaues gibt es im derzeitigen Grabungsfeld nicht. Was verschüttet war, blieb liegen.

Die Ursache der Resignation ist in der nun ungünstig gewordenen Geländesituation

²² Kolling, ebenda II (1968).

²³ Kienast a. a. O. Nr. 1180.

des jedweder Befestigung baren Städtchens zu suchen. Abseits der Straßenkreuzung gelegen und eng ins Tal eingepfercht, also in den Augen der Militärs ohne jede strategische und taktische Bedeutung, konnte es im Fortifikationsprogramm der Spätzeit keine Rolle spielen. Sonstwo im rheinischen Hinterland, in Alzey und Kreuznach oder in den Vici an der Saar, entstanden Kastelle. Die Orte lebten nach den Zerstörungen wieder auf und konnten sich einer gewissen Nachblüte erfreuen. Schwarzenacker jedoch war dem Untergang preisgegeben. Es gibt zwar noch geringe Spuren späteren Lebens, Münzen des späten 3. und des 4. Jahrhunderts. In großen Teilen wurde Schwarzenacker also eine Geisterstadt. Schwemmsand überspülte die Straßen und ebnete die Kellertrichter ein. Im Mittelalter machte man Acker, aber keine neue Stadt daraus. Zu dem totalen Wüstwerden trugen die mittelalterlichen Verkehrsumschichtungen bei. Eine den Ort berührende, Nord-Süd gerichtete Fernstraße gab es nicht. Die sog. Lampertische Straße führte weitab. Die West-Ost-Straße behielt zwar ihren Rang – sie wurde wichtige Geleitstraße –, verlief aber in der alten Spur weiter nördlich. Es fehlte also jegliches Stimulans für eine städtische Wiederbesiedlung. Dem Sicherheitsbedürfnis für die mittelalterliche Straße wurde durch die Befestigung des Bergsporns von Homburg Rechnung getragen.

Obwohl Schwarzenacker ein mittelalterlicher Fortbestand versagt blieb, kann man, indem weiter nördlich eine neue Stadt, nämlich Homburg, entstand, wenigstens von einer geographischen Besiedlungskontinuität sprechen.

Zum Troste für die archäologische Landeskunde verwahrt die Asche, der 'Schwarze Acker' des Mittelalters, was selten der Fall ist, wohlerhaltene Substruktionen einer gallo-römischen Landstadt bis in unsere Tage. Wir kennen Villen und Kastelle in vielen Varietäten, kaum aber oder ganz skelettär, Kleinbürgerbauten. In Schwarzenacker erscheinen sie in einer seltenen Detailfülle. Leider bleibt der antike Name weiterhin im Dunkel. Andere, geringere Römerorte sind glücklicher dran. Ein vergleichsweise bescheidener Ort, wie Belginum im Hunsrück, hat seinen Namen. Für Schwarzenacker können wir nur hoffen, daß ihn eines Tages ein Meilen- oder Weihstein mitteilt.